

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

55 (9.3.1909) 2. Blatt

Gründe genommen für den Gesamt-Lehrerstand weniger wesentlich als das betr. Obfischerische Wort vom 13. Dezember 1908. Wenn die Rürader Lehrer Wert darauf legen, daß Obfischer seine Erklärungen, die einer Abbitte gleichzustellen sind, auch in der öffentlichen Versammlung erneuert, so mußte ihnen am allermeisten daran gelegen sein, daß er gerade über diese Äußerung in einem Sinn sich ausdrückte, daß die Lehrer damit zufrieden waren. Oder haben sie sich vielleicht damit beschwichtigen lassen, daß ihnen gesagt wurde: die fatale Äußerung gehöre zu den „Enthellungen“? Gaben sie vielleicht weiter sich bestimmen lassen, die Sache in der öffentlichen Versammlung gar nicht zu erwähnen? Wer nicht zu den Teilnehmern der separaten Aussprache mit den Lehrern gehört, ist auf Vermutungen angewiesen. Die einfache Tatsache ist übrigens schon interessant genug, wenn auch nicht eine nähere Erklärung dazu geboten werden kann. Auch hier möge die Form der Nebeneinanderstellung Anwendung finden.

Obfischer in Haltungen. Hat sich völlig ausgesprochen. Obfischer im Engeren Anschluß zu Karlsruhe. „Straßburger Post“.

„Nicht zutreffend und für mich geradezu equivalent war in dieser Beziehung, was ein Handwerker in der „Bad. Landeszeit.“ geschrieben hat, der sagte: „Die Sozialdemokraten benutzen die Sache, um die Autorität in den Staat zu ziehen, die Hinte und der Freiheit haben die Gelegenheit ergriffen, um Stimmung zu machen, weil sie die Sache für populär halten und weil sie glauben, daß der Lehrstand für die Agitation sehr wirksam sei.“ Keine Herren, alle, die je das gesagt haben, befinden sich in einem großen Irrtum. Der Einfluß der Lehrer wird von Tag zu Tag geringer; ich bedauere das. Sie könnten die geistige Führung haben. Das wäre zu ihrem und unserem Vorteil, weil wir im Begriffe sind, die Schule zu fördern und weitere Fortschritte für die Lehrer zu erreichen. Dabei finden wir bei der breiten Masse der Bevölkerung wenig Anklang. Die Verhältnisse sind weder in finanzieller noch in ideeller Hinsicht populär. Diesen unangünstigen Boden für unsere Tätigkeit im künftigen Landtag haben die Lehrer selbst geschaffen. Sie mühen und zu, auf diesem Boden zu arbeiten, der Bevölkerung schwere Lasten aufzuladen und zum Dant werden sie Steine auf uns. Diese Mitarbeiterschaft der Lehrer begreifen wir nicht mit Sympathie. Sie sehen also, daß es ein Irrtum ist zu glauben, ich sei in dieser Beziehung tatsächlich unglücklich.“
Die geringfügige Bewertung der Geltung und des Einflusses der Lehrer beim Volke ist für den Lehrerstand zweifellos fränkender als das mehr erwähnte Wortwort Frieters. Es ist sehr verständlich, wenn Obfischer eine Aussprache darüber nicht sucht.

Deutscher Reichstag.

(222. Sitzung.)

Hd. Berlin, 8. März 1909.

Die Beratung des Postgesetzes wird fortgesetzt beim Titel „Hinterlassene Güter“.

Abg. Erzberger (Soz.): Meine Freunde werden wie stets, diese Osmarangelegenheiten ablehnen, da sie lediglich eine Belastung für politische Tätigkeit darstellen. Die politische Bewusstheit verhält sich gegenüber den Beamten viel reservierter (u.) viel würdiger als die deutsche. Man wolle die politische Bewusstheit gemessen und dann boykottieren. Stimmen können wir für die Osmarangelegenheiten nur, wenn sie nicht nur für ein Jahr, sondern dauernd begünstigt werden und wenn die Beamten verpflichtet würden, dann auch die politische Sprache zu lernen. Der Titel wird hierauf genehmigt.

Bei einem weiteren Titel bemängelt
Abg. Lehmann (Soz.), daß Krantenunterstützungen mit so geringem Umfange auch an Familienangehörige bezahlt werden.

Abg. Trl (Ztr.) bemängelt beim Titel Kleiderlassen für Unterbeamte, daß die Schneidergenossenschaften nicht bei den Lieferungen ausreichend berücksichtigt würden.

Staatssekretär Kräfte erwidert, die Regierung beabsichtigt die Innungen und Produktiv-Genossenschaften so viel als möglich.

Es folgt der Titel: Vergütung an Telephon-, Eisenbahn- und Schiffsunternehmungen.
Abg. Erzberger (Ztr.): Nach dem Bericht der deutschen Südamerikanischen Telegraphengesellschaft hat diese mit der Reichspostverwaltung einen Garantievertrag abgeschlossen, wonach die Postverwaltung eine Garantie für die Vergütung und Tilgung von Obligationen jener Gesellschaft übernommen hat. Das ist nach der Reichsverfassung ohne Zustimmung des Reichstages unzulässig und wir verlangen eine Nachprüfung dieser Angelegenheit. Ferner sehen wir, daß auf deutschen

Schiffen vielfach die englische Marconi-Gesellschaft unterstützt wird, während England und die übrigen auswärtigen Seere und Marinen die vorzüglichen deutschen Telefunken-Apparate verwenden. (Hört, hört!) Weiter sehen wir, daß unsere Reichspost für Briefbeförderung nach überseeischen Ländern an die Schiffahrts-Gesellschaften mehr zahlt, als Amerika für die Briefbeförderung nach Deutschland.

Staatssekretär Kräfte: Die Sache mit der Garantie liegt anders: Die südamerikanische Gesellschaft hat bei der Seefahrt einen Betrag niedrigeren müssen und die Vergütung, die wir geben, richtet nur die Vergütung der Obligationen der Gesellschaft. Solche Vergütungen müssen wir abschließen, um für die Dauer der Beförderung unserer Briefe sicher zu sein. Ehe wir Dampfer-Subventionsverträge hätten, haben wir schon bei der Post Beförderungsverträge gehabt. Auch die Vergütung für die Dampferlinien nach Ostasien, Ostindien, Australien und Südamerika sind im postalischen Interesse notwendig. Lediglich sind diese Vergütungen nur kurzfristig. Die Vergütung der fährlichen Bahn ist zu feststehend. Jetzt ist sie allerdings etwas billiger geworden, so daß es bei Verleihen nicht mehr nötig ist, wie vorher, wenn die Vergütung der fährlichen Bahn gewünscht wird, diese Vergütung ausdrücklich vorzuschreiben. Der internationale Fern-Telegraphen-Vertrag schafft allen Systemen freie Bahn und zwingt die Nationen, auf alle Systeme zu antworten. Nun hatte England mit seinen Funktionen an Land Vorprung und da es Marconi-Stationen sind, die schon vor Abschluß des internationalen Vertrages bestanden, so waren unsere Schiffe gezwungen, bis zum Ablauf der früheren Verträge Marconi-Apparate anzuschaffen.

Im Laufe der weiteren Auseinandersetzung zwischen dem Staatssekretär Kräfte und dem Abg. Erzberger und Gothein bemerkt letzterer, er halte es entgegen dem Staatssekretär nicht für richtig, den Vergütungssatz an die Hamburg-Amerika-Linie noch erheblich zu drücken. Er beantragt daher Minderberichtigung des Titels an die Kommission. Dieser Antrag wird angenommen. Damit ist der oben erwähnte Titel erledigt.

Dem Extra-Ordinarius hat die Kommission die Rate für Fernpostzwecke von 45 auf 42 Millionen herabgesetzt.

Abg. Gothein (fr. W.) meint, wenn die Postverwaltung neue Fernpostanlagen und Ersatz bestehender Hochleistungen durch unerschöpfliche Mittel hat, so dürfe der Reichstag nicht hinderlich sein. Er beantragt daher, die 45 Millionen zu bewilligen.

Staatssekretär Kräfte bittet aus demselben Grunde um Bewilligung der vollen Summe.

Die Abstimmung hierüber bleibt unentschieden. Desir stimmen Konservern, Preisfreie, Sozialdemokraten und vereinzelte Nationalliberale. Die Abstimmung ergibt 122 für und 94 Stimmen gegen den Antrag Gothein. Der Antrag ist also angenommen. — Bei den Einnahmen beschließt

Abg. Gothein seine Resolution betreffend Vorlegung eines Begehrensbuchs bezugs Beschränkung der Porzofreiheit der regierenden Fürsten.

Abg. v. Zerling (Ztr.) hält diesen Weg nicht für richtig und empfiehlt eine Resolution, wonach der Reichstagler mit den regierenden Fürsten über eine anderweitige Festlegung der Porzofreiheit in Verhandlungen eintreten soll.

Staatssekretär Kräfte erklärt, es seien schon Vereinbarungen mit den Fürsten getroffen, dahingehend, daß sie für alle Postleistungen aus gewerblichen Betrieben auf die Porzofreiheit verzichten sollen.

Abg. Erzberger meint, es seien trotz dieser Maßnahmen Wünsche vorgekommen. Mehrere wenden sich weiter gegen die Ausbreitung der Post für bestimmte politische Zwecke.

Staatssekretär Kräfte bittet nochmals, die Resolution abzulehnen.

Hierauf wird die Resolution Gothein abgelehnt, die Resolution Zerling gegen die Konservern angenommen.

Schließlich wird noch abgemittelt über den am Samstag diskutierten Antrag v. d. Heideberg, die von der Kommission geführten 7 Oberpostinspektoren und 4 Postdirektoren wieder herzustellen. Der Antrag wird gegen Konservern, Nationalliberale und den Abg. Eichhoff (fr. W.) abgelehnt.

Damit ist der Postetat erledigt.

Es folgt der Etat der Reichsdruckerei. Seine Erledigung erfolgt ebenfalls.

Morgen 2 Uhr Weingehes und Novelle betreffend Doppelbesteuerung.

Schluß 6¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 9. März 1909.

Vom jungliberalen Pfarrer. Pfarrer Tremel von Wolbach hat am 8. d. M. vom erblichblöden Ordinarius in Bamberg folgendes Schreiben erhalten:

Eine Erhöhung ihrer Empfindlichkeit wird am sichersten durch eine direkte Verbindung der Nute mit dem Erdboden erreicht. Zu diesem Zwecke schraubt man an die Stiefelablässe Gipskörner und befestigt an diesen das eine Ende eines Kupferdrahtes, während das andere Ende um den Griff der Nute gewickelt wird. Eine doppelseitig geerdete Nute ist weit bevorzugter als eine einseitig oder gar nicht geerdete. Nach Dr. Wolf zeigle die Nute nicht nur Wasser, sondern sämtliche Metalle, Metalle, Kohlen und Petroleum an. Sie bestrahlt dabei einen Kreisbogen, dessen Höhe von der Größe des Atomgewichtes abhängt. Bei der Annäherung an eine Ader macht die Nute zwei Töne, während es über der eigentlichen Ader zum vollen Ausschlag kommt. Man spricht daher von Antikörpern und Hauptstrahlen. Die Entfernung derselben von einander gibt die halbe Tiefe an, in welcher die Wasserader liegt. Bei den Metallen ist das Verhältnis noch nicht genau festgestellt. An der Grenze eines Lagers macht die Nute horizontale Schwingungen, welche im Mittelalter meistens irrig gedeutet wurden. Man zählte die einzelnen Schläge und teilte jedem Metall eine bestimmte Zahl zu, so z. B. dem Golde 24 Schläge. Dieser Fundamentaltakt brachte die Nute um jeden Kredit.

Dr. Wolf ist zurzeit der einzige, der dieselbe auf Metalle anwendet und glaubt die von ihm erhaltenen Resultate als sehr ermutigende bezeichnen zu können. Zwar unterziehen auch ihm Irrtümer, doch dienen sie ihm in manchen Fällen zur Feststellung bestimmter Gesetze, z. B. des Gesetzes der Erzeugung. Vor Zimmerverleihen wartet er, weil sie meistens mißgelingen. Die kleinen Mengen, die da in Frage kommen, sind nur einmal zu benötigen. Ein 20 Markstück gibt z. B. das erste mal ein ganz gutes Resultat, ist dann aber erst nach längerer Zeit zu einem Verleihen brauchbar. Eine von Dr. Wolf im Garten des Münchener Polytechnikums ausgeführte Demonstration scheiterte daran, weil viel Kalkstein aufgeschüttet worden und er damals den Kalkausgang nicht kannte. In einem Gelände, worin von einer Eisenadern viel Bohrunge vorgenommen worden waren, hatte er gleichfalls mehrere Verleihen, die sich dadurch auszeichneten, daß die doppelt geerdete Nute 30 Meter weiter einen Ausschlag ergab als die einfache.

Nachdem Sie unsere Aufforderung vom 25. vorigen Monats laut Ihrer Erläuterung vom 2. d. M. nicht nachkommen wollen und gleichzeitig Verurteilung zum hochwürdigen Ordinarius Würzburg und aufgrund der §§ 62-65 der zweiten Verfassungsbeilage Anrufung des landesfürstlichen Schubes angeordnet haben, sind Sie ipso facto der Suspendio a divinis verfallen. Wir sehen uns demnach zu unseiner tiefen Bedauern in die Notwendigkeit verurteilt, für die Pfarrstelle Wolbach einen Vikar Quoad spiritualia auf Ihre Kosten aufzustellen, und zwar in der Person des Subpräsesidenten, Herrn Kaspar Kämmling, der am Samstag, den 6. d. M., in Wolbach eintritt. Sie haben denselben freie Verpflegung nebst den in der Erzdiozese oberverordneten Pfarrern, ein Wochenhonorar von 7 Mk., Pfrichtemesse und ein Stipendium von 1 Mk. 30 Pf. zu gewähren.“
Wagner, Dr. Richter.

Wir haben schon vor einigen Tagen geschrieben, daß die angeordnete Verurteilung Tremels an die weltliche Gewalt gegen seinen Bischof für ihn die schlimmsten kirchlichen Folgen haben müßte. Diese haben sich bereits eingestellt. Die liberalen Blätter heben konsequent weiter. Sie möchten absolut den Kulturkampf und fordern die staatliche Gewalt auf, gegen die Disziplinierung des Pfarrers einzuschreiten. Diese Leute wissen genau, was sie damit tun. Ein praktischer Erfolg für Pfarrer Tremel, der die Folgen seines Ungehorsams, wie jeder weltliche Beamte tragen würde, könnte dabei nicht herauspringen, wohl aber ein unheilbarer Konflikt zwischen Kirche und Staat — ein Kulturkampf, in welchem alles Recht auf Seite des Bischofs wäre. Darum erleben wir in diesen Tagen so recht den Beweis dafür, daß der Liberalismus den Kulturkampf will. Selbstverständlich könnte das bayerische Volk, soweit es katholisch ist, es sich nicht bieten lassen, daß der Staat in die Disziplinargewalt der Kirche gegenüber ihren Geistlichen hineinregiere. Der Geistliche hat sich, wenn er glaubt, ihm sei von seinem Bischof Unrecht widerfahren, einfach an den kirchlichen Instanzenweg zu halten und kann sich bei der höheren Instanz beschweren. Wir wünschen dem Herrn Pfarrer, daß er zur besseren Einsicht kommt und seine bisherige Widerpartigkeit, für die er bloß das Lob der Kulturkämpfer erntet, aufgibt und zur Pflicht zurückkehrt.

Es wird ihm wenig helfen, daß seine jungliberalen Freunde aus Bayern eine große Komödie in Wolbach veranstalten wollen. Diese Herren Jungliberalen wissen und verstehen nichts von den Pflichten, die ein katholischer Geistlicher hat und bei seiner Weihe übernimmt und machen daher über den Fall nur wertlose Phrasen. Die ganze Komödie wird auch sicherlich die bayerische Regierung keineswegs veranlassen, sich auf einen von liberalen Kirchenfeinden jüdischer und nichtjüdischer Konfession gewünschten Kulturkampf einzulassen.

Ausland.

Frankreich.

○ Frankreich als Alkoholfondsamt. Unser Pariser Mitarbeiter schreibt uns: Das Finanzministerium veröffentlicht eine sehr interessante Studie über den Konsum des Alkohols. Die 21 Departements des nördlichen, und nordöstlichen und nordwestlichen Frankreich (die französischen Vier- und Abspiegelgebiete) verzeichnen am meisten. Das Departement Seine-Inférieure hält die Spitze mit 12 Liter reinen Alkohols pro Kopf. Mittel- und Südwestfrankreich verzeichnen in demselben Verhältnis nur noch ca. 2 Liter. Die Statistik zeigt gleichfalls, daß der Konsum in den Städten bedeutend höher ist als auf dem Lande. Die Gassenstädte marschieren an der Spitze; so steigt der Verbrauch in Havre auf 15½ Liter. Vergleichsweise das Ergebnis dieser offiziellen Studie, die sich auf ein Jahrhundert erstreckt, daß die Abnahme des Spiritioskonsums eine große ist und zwar für sämtliche Regionen. Sie ist auf die gewaltige Erhöhung der staatlichen und künftigen Alkoholforderungen in erster Linie zurückzuführen. In Paris ist der Verbrauch um die Hälfte gesunken, während der Ostroi von 266 Franks auf 415 Franks pro Gefäßler gestiegen ist. Auch die Alkoholpropaganda hatte Erfolge. Ein weiterer Grund liegt jedoch im Verbot des Alkoholgusses in den Kaffeehäusern. Der auf diese Weise erogene Soldat verplagt die Abstinenzisten im bürgerlichen Leben hinüber. Wenn jedoch in Frankreich die Alkoholgefahr schwindet, so droht ihm eine andere mit dem zu-

nehmenden Konsum des Absinths. Hierin schießt der sonst so mäßige Eiden den Vogel ab. In Marseille verzeichnet die Statistik einen Jahresverbrauch von 3 Liter reinen Absinths pro Kopf.

Baden.

Karlsruhe, 9. März 1909.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädig bewegen gefunden, dem Vorstand des akademischen Instituts der Sternwarte auf dem Königstuhl und ordentlichen Professor an der Universität Heidelberg, Geheimen Hofrat Dr. Max Wolf das Kommandeurkreuz zweiter Klasse des höchsten Ordens vom Jahrgang Löwen zu verleihen, dem Direktor des Generalandesarchivs, Geheimen Archivrat Dr. Karl Döber die untertänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm verliehenen Großoffizierskreuzes des Kaiserlich Russischen St. Stanislausordens und dem Kammerherrn und Oberamtmann Max von Sulat-Weilenburg, Hilfsarbeiter beim Generalandesarchiv die gleiche Erlaubnis für das Ritterkreuz des Kaiserlich Russischen St. Annenordens zu erteilen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädig bewegen gefunden, dem Postdirektor Julius Willmaier in Baden in untertänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm verliehenen Ritterkreuzes 1. Klasse des Königlich Schwedischen Waja-Ordens zu erteilen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädig bewegt, mit Wirkung von 1. Juli 1908 als dem Telegraphenbetriebsrat Adolf Schmidt aus Gemmingen zum Ober-Telegraphenbetriebsrat bei dem Postamt in Baden zu ernennen.

Mit Entschließung des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten wurde Regierungsdirektor Roland Gaeßler bei der Bahnbauinspektion II Basel zur Bahnbauinspektion III Basel und Regierungsdirektor Emil Käfer bei der Bahnbauinspektion III Basel zur Bahnbauinspektion I Basel ernannt. Regierungsdirektor Eugen Burger bleibt unter Zurücknahme der Verleihung zur Bahnbauinspektion III Mannheim der Bahnbauinspektion II Freiburg zugeteilt.

Das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts hat den Advokat Patriz Gesselsbacher beim Amtsgericht Mannheim zum Amtsgericht Waldbrunn ernannt.

Zum ersten Auftreten des nationalliberalen Kandidaten für Triberg-Wolbach-Billingen.

Ein kriegslustiger Herr scheint der nationalliberale Kandidat für Freiburg-Wolbach-Billingen zu sein, der Generalsekretär des Reiches in Freiburg. Bei seinem ersten Auftreten als Kandidat ist er sofort gegen andere Parteien losgegangen. Da keine Vertreter derselben da waren, um ihm zu erwidern, war die Sache nicht gefährlich für ihn, worüber er sehr froh sein darf.

Mit der Sozialdemokratie ist der tapfere Ritter sehr gnädig verfahren. Nach dem „Echo vom Wald“ — Nr. 47 — hat er von ihr nur gesagt: „Wenn wir hierauf unsere Parteien unterziehen, so finden wir links die Sozialdemokratie als Vertreterin einer einseitigen Interessenpolitik der Arbeiter ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der anderen Stände, wenn man ihr auch zugute halten muß, daß sie oft unerschrocken den Finger auf Wunden im sozialen Leben gelegt und dadurch zur Besserung beigetragen hat.“

Das ist alles, was er nach dem Berichte des ihm berechneten Blattes an der Sozialdemokratie auszuweisen hatte. Es war sehr unglücklich, daß er als Kandidat ohne vorausgegangene Provokation gegen andere Parteien losfuhr. So lange er nicht dazu herausgefordert wurde, hätte er es besser einem eigentlichen Agitationsredner überlassen. Wenn er es aber tun wollte, so nahm es sich mehr als sonderbar aus, daß er von der Sozialdemokratie nichts anderes sagte, als was er gefagt hat.

Den Konservern hat er folgendes geantwortet:

„Mein Herr, die konservern Partei, der ausgesprochen die Interessen des Großgrundbesitzes am Herzen liegen, wobei die Interessen unserer Schwarzwaldbauern nicht nur zu kurz kommen, sondern oft genug direkt geschädigt werden.“

Der Herr Kandidat scheint ein politischer Neutrit zu sein, mit sehr großem Selbstbewußtsein ausgestattet, aber sehr kleinem Wissen. Offenbar hat er Sprüche über die frühlichen Konservern im Reichstoge gehört oder gelesen, weiß aber zwischen dem Reichstoge und badiischem Landtag nicht zu unterscheiden. Selbst wenn die konservern Partei so wäre,

einem erfolgreichen Schachspiel als „Diener Lorenz“ in der Presse. Nur zwei Glanzen“ engagiert wurde, auf der Bühne unter steigendem Beifall Koupéts, in deren Vortrag er gar bald von niemandem erreicht wurde. Während der dreijährigen Tätigkeit an dieser Bühne wirkte er nicht bloß als Komiker, er erschien auch als Tenorist und Liebhaber und stieg bald in der Wamp des Wiener Publikums von Stufe zu Stufe empor. Die Operettensänger, die er dann am Theater an der Wien schuf, machten seinen Namen zu einem der beliebtesten und beachtetsten Wiens. Die härtesten Wirkungen erzielte aber Girardi's Darbietungen im Volksstück, im „Perleweber“, „Biertes Gebot“, „Johannesbrot“, „Mein Leopold“ u. a., die auch den ernstesten und strengsten Anforderungen entsprachen. Die innigen Gemütszüge und die unbedingte Naturtreue seines „Valentin“ stellten ihn in die Reihe der ersten österreichischen Volksschauspieler.

○ Tilly Koenen-Lieber-Abend. Tilly Koenen, die berühmte Altistin, wird am Montag, den 22. März, im Nautensaal einen einmaligen Lieber-Abend veranstalten. Tilly Koenen, auch hier längst als anerkannte Größe des Konzertsaales bekannt, besitzt wohl die schönste Frauenstimme, die in deutschen Landen angestrichelt zu hören ist, außerdem besitzt sie alles, was zu einer solchen Stimme gehört: Seele, Verstand, Anmut und Größe. Früher Tilly Koenen ist von nächster Saison ab für Amerika unter glänzenden Bedingungen genommen, jedoch das bevorstehende Konzert für hier als ein Widervergnügen zu betrachten ist. Das Arrangement und Vorkauf liegt in den Händen der Hofmusikalienhandlung Hugo Runk, Kaiserstraße 114.

V Aus dem Theaterleben. Am Sonntag, den 21. Februar, sang Herr Theo Bergmann, ein Karlsruher Kind und Sohn des Herrn Reichlebers Bergmann, zum erstenmal auf der Bühne, im Stadttheater Wülhausen i. E. (in „Carmen“). Der junge Künstler, der seine Studien in Freiburg, München und Mailand gemacht hat, scheint eine allgänzende Zukunft vor sich zu haben; denn abgesehen von seinem Spiele, das sich noch laut Kritik in Anfangslabium bewegt, haben die beiden führenden Zeitungen in ihrer Kritik folgendes gesagt:

Theater und Kunst.

Karlsruhe, 9. März 1909.

○ Girardi-Schachspiel am Hoftheater (18. und 20. März). Alexander Girardi, welcher seit Mitte der sechziger Jahre für den populärsten Komiker in Wien gilt, wurde in Graz als Sohn eines Schlossers geboren, in dessen Werkstatt er das Handwerk seines Vaters erlernte und tatsächlich auch einige Jahre ausübte. Seine Vorliebe zum Theater erwachte schon frühzeitig in ihm, sein Vater erlaubte aber unter keiner Bedingung, daß er sich diesem Verufe zuwende. Nach dem Tode seines Vaters ließ er sich jedoch durch nichts mehr abhalten, zum Theater zu gehen. Auch das Widerstreben seiner Mutter und ihr Vorurteil gegen die Schachspiele zu besiegen, bedurfte es noch günstiger Erfolge lange Zeit. Girardi, welcher niemals dramatischen oder gesanglichen Unterricht erhalten hatte, spielte zu Anfang seiner Bühnenlaufbahn in Krems, Karlsruhe, Jüdel und Salzburg mit Erfolg, ohne aber gleich aufzufallen. Erst durch Kompletvorzüge in privaten Gesellschaften und Vereinen, an Festabenden in Künstlerkreisen u. a. überforderte seine einnehmende Stimme, die geschickte Vortreibung, die natürliche vis comica alles Angenehme; seit dieser Zeit sang Girardi auch am Strampfertheater in Wien, an welches er nach

wie Kandidat Niefer behauptet hat, wie sollte sie es in der zweiten badischen Kammer betätigen können? Dem Zentrum in scheint der Herr Kandidat mehr zugehörig zu haben. Der Bericht des „Echo vom Wald“ meldet, daß er das eine mal sagte:

„Die vielfache Verpönderung der liberalen Parteien dient nur zum Nutzen des Gegners, und als solcher kommt für uns in der Hauptsache das Zentrum in Betracht. Ob das Zentrum den Kampf selbst führt, oder ob es die Konservation vorzieht und diese für seine Zwecke benützt, bleibt sich gleich, überall ist der eigentliche Feind das Zentrum.“

Auch diese Stelle beweist, daß der jugendliche Politiker sich einige Fertigkeit im Nachsprechen angeeignet hat. Was er da singt, klingt beleidigend für beide Parteien: für die eine, der er unwahrer Weise nachsagt, sie „liebe vor“ und „benütze zu ihren Zwecken“, wie für die andere, der er unwahrer Weise nachsagt, sie lasse sich vorführen „benütze“ und zu fremden Zwecken „benütze“. Allen abermals wird man fragen müssen: so hat er's halt gehört oder gelesen.

An anderer Stelle soll er gesagt haben: „Weiter das Zentrum; diese Partei kämpft mit allem Nachdruck für einseitige konfessionelle Interessen. Wer in ihr Weisen eindringen will, dem sei der „Waldmichel“ (Waldmichel, Kreis 80 Hg.) zur Rettung empfohlen; der „Waldmichel“ zeigt, was das Zentrum will.“

Mühtig der „Waldmichel“! Das verrät den Neutruen, dem anheimend zu früh der „Ausgang“ gefaltet worden ist. Der „Waldmichel“ hat der Kandidaten-Neutru nicht gelesen oder nicht zu erfassen vermocht. Sollte er ihn gelesen und wenigstens mit dem Verständnis erfaßt haben, das man bei Schulkindern für ihr Lehrbuch voraussetzt, so muß er doch wissen und anerkennen, daß der wesentliche Inhalt des „Waldmichel“ eine geschichtliche Erinnerung an die ärgsten Untaten des futurkampferischen Nationalliberalismus ist.

Das Zentrum kämpft mit allem Nachdruck für einseitige konfessionelle Interessen! Man sollte es nicht für möglich halten, daß ein Landtags-Kandidat für 1909 solches zu behaupten magt. Seit 1891 hat die zweite badische Kammer ein verändertes Aussehen. Das Zentrum ist weit vorgerückt, mit den Nationalliberalen an Stärke fortwährend und schließlich sie überholend. Gerade in dieser Zeit war eine nationale Partei hervorragend wichtiger Gesetzgebungswerke zu erheben, die alle Gebiete des staatlichen und bürgerlichen Lebens berührten. Das Zentrum hat in unangenehmer Weise Anteil an der Lösung dieser so wichtigen Aufgaben gehabt. Man hat es also nach allen Richtungen hin an der Arbeit gesehen oder doch sehen können. Wenn gleichwohl auch jetzt noch jemand behauptet, was Kandidat Niefer behauptet hat, dann beurteilt man es sehr milde, wenn man es als Gerede eines politischen Kezlings ansieht.

Der Vollständigkeit wegen sei noch eine andere Stelle des Berichtes des „Echo vom Wald“ mitgeteilt, die gleichfalls dem Zentrum gilt. Darauf hat Niefer noch gesagt:

„Der stehende Vorwurf, wir seien Hochverächter, beruht auf Unwahrheit. Die Nationalliberale Partei hat bewiesen, daß sie jede religiöse Überzeugung achtet und ehrt. Wir bekämpfen nur den Mißbrauch und die Geringschätzung der Religion in den Alltagskampf, die das religiöse Gefühl im Volke zerrüttern und erdrücken. Wir bekämpfen die Verquickung der Religion mit Politik. Die konserervative Partei wird jedenfalls noch die Erfahrung machen, daß sie sich in eigene Fleisch geschnitten hat, als sie sich unter die Fittiche des Zentrums begab.“

Wir können wohl unbedenklich auf jedes Wort der Erwidrerung verzichten.

Von den Demokraten und Freijüngern sprach Kandidat Niefer nichts. Das besorgte Wortwähler Wohmann von St. Georgen, der die Versammlung eröffnete und leitete. Nach dem Bericht des „Echo vom Wald“ hat er noch ihnen gesagt:

„Als Sonderrichtung steht vor der Demokratie im liberalen Lager, eine verhältnismäßig nur kleine Partei, als Nachfolger der 48er Demokratie. Genau beisehen, erheben aber die 48er Demokraten ein einziges deutsches Volk, das 1871 auch erreicht worden ist. Damit nicht zufrieden nörgelt die Demokratie ungeduldig weiter. Wir beschließen uns auch nicht den bestehenden Mängeln, sind aber bereit, sie nach Möglichkeit zu beheben durch tatkräftige Mitarbeit auf allen Gebieten. Von heute an morgen lassen sich aber die damit notwendig verbundenen Umwälzungen nicht erzielen; es gehört Zeit zu ruhiger Entschlossenheit dazu; mit dem bloßen Nörgeln ist es nicht getan. Unter den Demokraten gab es wieder Unzufriedenheiten.“

Der Gasi verläßt (er sang den Escamillo in „Carmin“) über ein außerordentlich prächtiges Stimmmaterial und wird zweifellos eine erste Klasse Kraft abgeben“ (Nr. 45 der „Oberfl. Landeszeitung“ vom 24. Februar 1909).

„Die Stimme des Gastes ist sehr schön und überbietet an Klang und Kraft um ein weites die seines Konkurrenten. Hat ein junger Sänger ein so hervorragendes Organ, so fällt das sehr ins Gewicht; übersteht doch dann das Publikum gern anfängliche Schwierigkeiten im Spiel.“ (Nr. 44 der „Waldh. Zeitung“ vom 23. Februar 1909).

„Vereine Annahmevereinigung. Gustav Falke verwendet die nachstehend wörtlich abgedruckte Note: „Es ist mir nicht mehr möglich, eingelangte Manuskripte zu prüfen, sei es, woher sie kommen. Die Anforderungen an meine Zeit haben einen solchen Umfang angenommen, daß meine eigenen Arbeiten empfindlich darunter leiden. Man adressiere gefl. alle Einlieferungen an die „Neue Zeit“, Berlin W., Schönhaferer Ufer 32, Lagerhaus (Wohnung) zur Post gemacht hat, und deren Erscheinen ich bitte. Nur was mich auf diesem Wege erreichen, werde ich prüfen. Alles andere muß ich ungelesen und auf Kosten der Einsender zurückgehen lassen.“

Briefkasten.
Franz M. J. hier. Sie greifen weit in die Vergangenheit zurück, aber was Ihnen von dem alten Herrn als „Zeit“, in der Galtan 1851/52 als Carlos in „Glas“, als „Krumm“, in „Sie ist maßlos“, als „Glas“, als „Krumm“, in „Mäler und sein Kind“, hier „Krumm“, „König Philipp“ in „Don Carlos“ zc. Königl. Theater, gairtete Rudolf Lange, der vom hiesigen Theater in Berlin kam, als „Herzog“, in „Graf von Hader“, zc. und wurde engagiert. — Auch Saiton hier, wurde aber erst später engagiert. Morgenzeitung des hiesigen Hoftheaters, war zu jener Zeit schon Mitglied des Schauspielers und Solotänzer unter dem Namen beim Ballet.

dene, und es spaltete sich der Freisinn ab, eine noch kleinere Partei, und als Ergebnis einer nochmaligen Spaltung entstand die freisinnige Vereinigung und dann die nationalsozialistische Partei. Das ist der Weg der Vögel, die eigene Schinnacht aus Mangel an Eingabe für gemeinsame hohe Ziele.“

Die Herren von links werden sich nicht wenig geschmeichelt fühlen, wenn sie Kenntnis von diesen Komplimenten bekommen. Es sei ihnen anheim gegeben, ob sie es der Mühe wert erachten, sich gegen die Anwürfe zur Wehr zu setzen. Die Verlammtung, in welcher so interessante Sachen zutage gefördert worden sind, hat in Langensalza getagt, einer kleineren Gemeinde, die bei der letzten Landtagswahl 110 Wahlberechtigte hatte. Die Beteiligung war bei der letzten Landtagswahl eine sehr flane. Das wird in der kommenden Wahl wohl nirgends zu fürchten sein. Wie allgemein berichtet wird, ist der konserervative Kandidat gerade in den Orten Langensalza und Tennenbronn allgemein und vortheilhaft bekannt.

Weltanschauungsfragen!

Die Debatte des „Volksfreunds“ wütel darüber, daß der Zentrumsabgeordnete Schmidt in Pforzheim in einer Zentrumsversammlung ausführte, es handle sich bei den Wahlen im Grund um Weltanschauungsfragen, d. h. um den Kampf zwischen Christentum und Nicht-Christentum. Das ist ein altes Wort und Abg. Schmidt ist nicht der erste und wird nicht der letzte sein, der dies sagt. Es ist nicht bloß ein altes, sondern auch ein wahres Wort. Wenn die Debatte des „Volksfreunds“ das nicht weiß, soll sie sich schämen. Sie weiß ja allerdings so manches nicht; so kennt sie z. B. bis auf die heutige Stunde den Unterschied zwischen Unwahrheit und Lüge nicht. Das ist freilich noch lange nicht das Schlimmste, wenn auch die Kenntnis der einfachen Begriffe notwendig zu jener Bildung gehört, die man von einer Debatte verlangen kann. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß man im „Volksfreund“ mit der Wahrheit, daß es sich heute im öffentlichen Leben um einen Kampf der Weltanschauungen handelt, ebenso ein heuchlerisches Spiel treibt, wie mit dem Programmsatz, daß Religion Privatangelegenheit sein soll.

Es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, daß der Kampf der Weltanschauungen auch auf dem Gebiet der Politik ausgefochten wird und werden muß. Hauptächlich — vielleicht sogar lediglich auf diesem Grund ist die Sozialdemokratie so sehr darauf verlesen, möglichst viele Abgeordnete im Parlament zu haben, um die Gesetzgebung und das ganz öffentliche Leben im Sinne ihrer antichristlichen, atheistischen Weltanschauung zu beeinflussen. Wer das zu betreiben sucht, kann alles andere sein, nur kein Kenner seiner Zeit. Der „Volksfreund“ wird sich daher noch oft aufregen müssen, denn er kann es von uns hören, so oft er will: Die Wahlkämpfe für's Parlament sind in unserer Zeit und sind ganz besonders bei uns in Baden Weltanschauungskämpfe, Kämpfe für und gegen den christlichen Einfluß auf's öffentliche Leben.

Der „Volksfreund“ kommt trotz der Wälle in der Natur gar nicht mehr aus der Aufregung über das Zentrum und die Zentrumspolitik und die Zentrumspresse und die Zentrumsabgeordneten heraus. Bereit hat seine Denkfähigkeit darunter eine bedauerliche Eintrübung erfahren, da er schon nicht mehr weiß, daß es sich bei den Wahlen um Weltanschauungsfragen handelt. Wo soll das noch hinwüns, wenn einmal der heilige Karlsruher Sommer mit der Hundstagshitze kommt? Da muß ja die Feuerswehr stets auf der Wache sein wegen dem „Volksfr.“

Soziales.

Die Seefischochtursie.

In der Reichstagsitzung vom 11. Februar, in der über die Subvention des Deutschen Seefischerei-Vereins beraten wurde, ist von Seefischochtursien, die auf Anregung und zum Teil auch unter Regie des Deutschen Seefischerei-Vereins seit einiger Zeit an vielen Plätzen Deutschlands stattgefunden haben und auch in Zukunft stattfinden sollen, gelegentlich in etwas geringfügigen Töne gesprochen worden, so ungefähr, als handle es sich dabei um eines der bekanntesten, kleinsten Mittel, dem eine erhebliche Wirksamkeit zur Vergrößerung des Seefischmarktes im Binnenlande schließlich nicht inne wohne. Diese Einschätzung ist nicht zutreffend. Die Verwendungsbedingungen für die Erträge unserer Hochseefischerei sind sowohl in kleinen, ja kleinsten Haushaltungen, wie in der anspruchsvollsten Küche weit größer, als man dies nach dem bisherigen Verbrauch annehmen sollte. Wenn der Seefisch als Nahrungsmittel, insbesondere als billiges Nahrungsmittel bei uns noch nicht den Platz einnimmt, der ihm zukommt, so liegt das daran, daß die deutsche Hochseefischerei ein verhältnismäßig junges Gewerbe ist, daß ferner die Möglichkeit der Verfrachtung des deutschen Binnenlandes mit wirklich frischen, von „frischen“ Geruch und Geschmack freien Fischen ebenfalls noch nicht alt ist, und daß schließlich infolge dessen in der deutschen Küche und zwar nicht einmal in der unserer Seefische, eine ausreichende Tradition für ihre Zubereitung und Einstellung ins Wochenmenü nicht besteht. In letzterer Richtung sollen die Kochkurse propagandistisch wirken; daß sie dies tun, zeigt das große Interesse, dem sie, gleichviel wo sie bisher veranstaltet wurden, begegnen sind. Die Mitwirkung auf den Konsum bleibt denn auch nicht aus. In Breslau z. B. sind im Laufe des Januar von privater Seite solche Kurse nach dem in Berlin vom Deutschen Seefischerei-Verein gegebenen Muster veranstaltet worden; eine große dortige Fischfirma sendet uns als Illustration zur Wirkung der Kurse, von denen in der ganzen Stadt gesprochen wurde, die Zahlen ihres Bedarfs aus dem Januar und Anfang Februar. Diese Zahlen zeigen ein starkes gleichmäßiges Wachstum; die Firma hat z. B. in den Tagen vom 4. bis zum 9. Januar 112 Zentner Seefische verkauft, vom 25. Januar bis zum 30. Januar 266 Zentner, und vom 8. bis zum 14. Februar 370 Zentner. Die Teilnehmerinnen lernen in den Kursen, wie man Fische kochen muß, damit nicht einer so schmeckt, wie der andere, sie lernen, daß man den Fisch zu verschiedenem Beisatz ebenso wie Fleisch verwenden kann, und sie werden schließlich eingeführt in die Bereitung der verschiedensten neuen Fischgerichte, von denen sich ihre Phantasie bis dahin nie etwas hatte träumen lassen.

Ungewöhnlich starker Beteiligung (ca. 1000 Personen) erfreuten sich die vor einiger Zeit in Berlin und in Hamburg unter der Regie des Deutschen Seefischerei-Vereins veranstalteten Kochkurse; die Kurse in Dortmund und Spandau waren gut besucht;

und auch in kleineren Städten, wie in Rauen und in Ludau, Neutonischel nicht zu vergessen, sind in letzter Zeit Kurse abgehalten worden, die für jene Orte eine Art gesellschaftliches Ereignis gewesen sind. Besonders erfreulich ist, daß auch Frauen und Mädchen aus den weniger bemittelten Kreisen in Menge an der Veranstaltung teilgenommen haben. Sie lernen bei dieser Gelegenheit, daß die See auch für die Küche kleinerer Leute Vorrat hergibt, als den landesüblichen Gering in seinen verschiedenen Bereitungsformen.

Die Kaufleute und Gewerbetreibenden regen sich.

In den Räumen der Handelskammer Berlin fand am Mittwoch, 3. März, eine Versammlung der Vertreter einer großen Anzahl kaufmännischer Interessenverbände statt mit dem ausgesprochenen Zweck, die Verbände zu gemeinsamer Aktion auf gemeinsamer Grundlage zu vereinigen, sich über wirtschaftliche Streitfragen zu verständigen. Unter anderen waren vertreten: Deutscher Zentralverband für Handel und Gewerbe Leipzig durch Herrn Louis Köhner, Verband Deutscher Glas- und Porzellanhändler Berlin durch Generalsekretär Höpfer, Verband Deutscher Eisenwarenhandl. Leipzig durch Kommerzienrat Bahl, Detaillisten-Verband für Rheinland und Westfalen durch Kommerzienrat Schmalz, Bayerischer Verband der Vereine zum Schutz für Handel und Gewerbe Nürnberg durch Herrn Philipp Raß, Verband Süd- und Westdeutscher Detaillisten-Vereine Frankfurt a. M. durch Herrn Wolff, Verband Mitteldeutscher Holzwarenhandl. Frankfurt a. M. durch Herrn Dietrich, Verein Breslauer Detaillisten durch Rechtsanwält Kehmjohn, Bund der Handel- und Gewerbetreibenden Berlin durch Herrn Gahmert, Verband Deutscher Zigarrenlager-Inhaber Hamburg durch Herrn Schmidt, Verband selbständiger Kaufleute und Gewerbetreibender Badens durch Herrn Oskar Wiedtmann, Zentralvereinigung Preussischer Vereine für Handel und Gewerbe durch Herrn Kommerzienrat Vissauer, Verein Deutscher Papier- und Schreibwarenhändler Düsseldorf durch Herrn Justizrat Jula. Es war eine sehr umfangreiche Tagesordnung zur Beratung gestellt. Unklarheit Wettbewerbsgesetz, Konkurrenzklause, Rentenversicherung, Fernprediggebührenordnung, Befugnis der Kaufmannsgerichts-Ausschüsse, selbständige Anträge bei den Behörden zu stellen, Koalitionsfreiheit der Prinzipale und Gehilfen, Vesteuerung der Filialen zum Ausgleich des den Kommunen zugefügten Ausfalls an Kommunalsteuer, bessere Vertretung des Detailhandels in den gesetzlichen Körperschaften, Volkshochschule zc. Während der heische Stunden Beratungen fand ein lebhafter Austausch der Ansichten statt. Besonders die Fragen des unklaren Wettbewerbs, die fortwährenden Anträge der Kaufmannsgerichts-Ausschüsse fanden hervorragende Beachtung und die sich hieraus ergebenden Mißstände. Allgemein war der Eindruck, daß es höchste Zeit für den selbständigen Handel sei, sich besser zu organisieren und einzig in allen diesen Fragen vorzugehen, um auch ihrerseits bei Regierung und Parlament größere Beachtung zu finden. Es würde zu weit führen, hier einen eingehenden Bericht zu bringen, wir verweisen in dieser Hinsicht die Interessenten auf die Fachpresse, insbesondere das Organ des Badischen Verbandes, für Handels- und Gewerbezeitung, welches in Pforzheim erscheint.

Die katholische Abstinenzbewegung.

Die Antialkoholbewegung hat im vergangenen Jahre in Deutschland wieder ziemlich große Fortschritte gemacht. Man zählt jetzt in Deutschland ungefähr 85 000 organisierte ermachene Abstinenzen. Allerdings ist diese Zahl noch sehr gering zu nennen, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Abstinenzen in Nordamerika 10 Millionen, in Großbritannien 5 Millionen, in Schweden 350 000, in Norwegen 200 000, in Finnland 27 000, in der Schweiz 35 000 beträgt. Allein bei uns hat eben die Bewegung viel später eingeseht.

Von diesen 85 000 Abstinenzen Deutschlands sind nur 3000 in katholischen Vereinen organisiert. Es wäre dringend zu wünschen, daß der Verein abstinenter Katholiken Deutschlands auch eine recht große Ausbreitung erfahren würde zum Segen für unsere Kirche und das gesamte deutsche Vaterland. Der bekannte Dominikanerpat. Weiß, ein begeisteter Vorkämpfer der katholischen Abstinenzbewegung, hat gesagt, daß die ganze Abneigung gegen diese Bewegung oft nur davon herrühre, daß man sie nicht kenne und noch nie gründlich studiert habe. Das erste Studium der Alkoholfrage habe bisher noch einen jeden von der Notwendigkeit der Abstinenzbewegung überzeugt; und andererseits sei jeder Verstand, die soziale Frage zu lösen ohne gleichzeitige Lösung der Alkoholfrage, eine leere Schreibröhre.

Wer daher diese Bewegung näher kennen lernen will — und das wäre nachgerade Pflicht jedes Katholiken — der verlange anflühende Schriften und Flugblätter von der Geschäftsstelle des Vereins abstinenter Katholiken Deutschlands, Münden Sebanstraße 16. Im gleichen Verlage erscheint auch das monatliche Organ dieses Vereins, „Der Kreuzritter“, der seine Leser über das ganze Gebiet, dessen gründliche Kenntnis für jeden Gebildeten geradezu eine Notwendigkeit ist, fortlaufend unterrichtet; die Zeitschrift kann für den Preis von 1.60 jährlich bei freier Zustellung vom Verlag oder bei jeder Postanstalt bestellt werden.

Kleine badische Chronik.

— Mannheim, 8. März. Der Hochkapler, der hier als „Leutnant“, „Schöder“ „Zweiter bejubelnde und verachtet wurde, ist der früher in Badolzell in Stellung gewesene Kaufmann Schumacher.

— Bracktal, 8. März. (Tätlicher Unglücksfall.) Am Samstagabend wurde der 26 Jahre alte Bahnarbeiter Nils aus Kleienthal auf der Strecke zwischen dieser Station und Wagbühl von einem Schenkel überfahren und auf der Stelle getötet. Der Körper des verunglückten Mannes war buchstäblich zertrümmert worden. Man vermutet, daß Nils einem Alterzug ausweichen wollte und dabei unter dem Schenkel geriet; so wenigstens kann man sich das für die betroffene Familie wamenlos klug erklären.

— Pforzheim, 7. März. Das Warenhaus Tiegmann hat hier drei Häuser in der westlichen Karlsruherstraße um 485 000 M. angekauft, um auf dem Baue ein großes Warenhaus zu errichten. Nun hat auch das Warenhaus Gersch. Knopf hier den Galtsof zum „Schwarzen Adler“ am Markt, wo die Firma bereits

ihren Laden hat, um 650 000 M. und außerdem das daneben befindliche Anwesen von Privatier W. Hensel um 170 000 M. erworben, um einen Neubau für ihre Zwecke aufzuführen.

— Pforzheim, 8. März. Die badische Rechtskonjunktentanzung hielt gestern im „Mühschen Keller“ hier eine Versammlung ab, in welcher die Städte Karlsruhe, Mannheim, Offenburg, Eibshelm, Bad. Gillingen und Eiberg vertreten waren. Auf die erangenen Einladungen waren auch Vertreter verschiedener Pforzher Korporationen erschienen. Es handelte sich um eine Aussprache über den § 157 der Zivilprozessordnung, durch den schon jetzt die Rechtsagenten von der mündlichen Verhandlung vor Gericht zurückgewiesen werden können, der aber bei der geplanten Reform der Justizgehe noch beratend verhandelt werden soll, daß die Betätigung der Rechtsagenten vor Gericht überhaupt unmöglich gemacht wird. Es fanden Requisitionen der Berufsgruppen und der anwesenden Rechtskonjunktenten einstimmig Annahme, welche enthielten eine Abänderung der betreffenden Bestimmungen verlangten.

— Pforzheim, 8. März. Wie uns mitgeteilt wird, hat es sich bei dem Verlassen des Saales seitens des Herrn Oberbürgermeisters nicht um eine Verhütung eines Unwohlseins, sondern um ein tatsächliches Unwohlsein gehandelt. Wir nehmen davon gerne Notiz und bedauern die irrtümliche Auffassung unserer Berichterstatters.

— Kappelrodt, 8. März. Auf noch unbekannter Weise entstand heute Nacht im Anwesen des Fabrikarbeiters Joseph Knapp Feuer, welches das Gebäude, welche die angebaute Scheuer des Landwirts Karl Seljmann in Mische legte. Die Fabrikarbeiterin Magdalena Pfeifer mußte den Flammenot erleiden. Sie lag im feinen Schläfe und wurde vom Feuer plötzlich überfallen, das ihr jeden Ausweg abschneidete. Der verfohlte Leidenam ist bereits geborgen.

— Offenburg, 7. März. Zum Bahnbau-Offenburg-Nel haben die beteiligten Gemeinden einen Betrag von insgesamt 180 000 M. zu leisten. Offenburg bewilligte bereits 30 000 M., Sand 25 000 M., Willstadt 70 000 M. Somit sind noch 55 000 M. aufzubringen. Es ist zu hoffen, daß auch Griesbach und Wühl sich zu einem Beitrag verstehen werden.

— Eiberg, 8. März. Vermißt wird seit Fastnachtsonntag der 45 Jahre alte Tagelöhner Timar Fiebig. In Gillingen, 7. März. Die Städte Gillingen, Eiberg und St. Georgen werden eine Petition an die Generaldirektion der badischen Staatsbahnen richten wegen Verbesserung der Zugverbindungen auf der Schwarzwaldbahn im Sommer 1909.

— Freiburg, 8. März. Tot aufgefunden wurde mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe der in der Engelbergstraße wohnhafte 20 Jahre alte Schreibergeliebte Paul Vogel. Bei der Leiche fand sich ein Flintergewehr vor. Ob Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

— Freiburg, 8. März. Flüchtling gegangen ist ein Bahndienstswärter nach Unterführung von 1300 M., die er für Fahrkarten eingenommen hatte.

— Kus Baden, 8. März. Die Umlage der Gebäudeversicherungsanstalt für das Großherzogtum Baden wird voraussichtlich von 10 Pfg. im letzten Jahr auf 16 Pfg. von 100 M. Versicherungsanfang für das laufende Jahr in die Höhe gehen. Schuld an dieser Erhöhung trägt das große Brandunglück in Donaueschingen am 5. August v. J., bis neben 2 Mill. (genaue Summe 1 806 000 M.) Schadensabgang beantragt hat. Die Entschädigungen für Schäden im ganzen Lande betragen 5 228 516 M., eine bisher noch nie erreichte Summe.

— Badische Landesverbands-Gesellschaftsstellung in Heidelberg. Die Vorarbeiten zu dieser Ausstellung, welche in der Zeit vom 10. bis 12. April in den Räumen des städtischen Fuhroffices stattfinden, sind in vollem Gange. Leiter der Ausstellung ist Herr Bürgermeister Reg. der erste Vorstand des Heidelberger Gesellschaftervereins. Neben der Ausstellungskommission bestehen noch eine Finanz-, Presse-, Dekorations- und Wirtschaftskommission. Eine Anzahl Ehrenpreise sind schon eingegangen, andere in Aussicht; ebenso erfolgten bereits Anmeldungen. Als Schluss der Meldefrist ist der 25. März festgesetzt. Der Verband hat ortskenntniswerterweise sein Augenmerk auf die wirtschaftliche Bedeutung der Gesellschafter gestellt und fördert aus diesem Grunde nur die Kunst von Heilbronn, die gute Angewandten sind und den einheimischen Verhältnissen entsprechen. Da in Heidelberg seit 14 Jahren eine derartige Ausstellung nicht mehr veranstaltet wurde, da ferner hervorragendes Ausstellungsmaterial zu erwarten ist und geschicktes Gesellschafter, Gerathen, Werk, Kunstwerke, die Ausstellung vervollständigen werden, dürfte das Unternehmen in den meisten Kreisen des Publikums lebhaftem Interesse begegnen. Die Ausstellung steht unter dem Protektorat des Großherzogs. Alles Nähere ist zu erfragen von der Geschäftsstelle der Bad. Landesverbands-Gesellschaftsstellung Heidelberg, Molkenweg 9.

— Neuenbürg bei Pforzheim, 8. März. Auf der abschüssigen Straße bei Waldrenn, wo kürzlich schon eine Dame beim Wenden an eine Telegraphenstange fuhr und verunglückte, ist gestern an der gleichen Telegraphenstange ein schwerer Modelfall vorgekommen. Zwei Bahnr. Leute von Pforzheim, der Gravenberg Frig. W. und der Goldarbeiter Schwarz, fuhr an einem Automobilanhänger die sehr steile Straße herab und fuhr, infolge Verlassens der Bremse, auf die Stange. Nach dem Durchfahren und Unterlaufen des rechten Rades, ließ sich die Kutsche auf die Stange schleudern und erlitt verheerende Zerschmetterungen am Kopf. Auch beim Schenkelbruch in Rückenbrunn erregte sich gestern ein Unfall. Ein Pforzheimer Fahrer kürzte beim Sprung und zog sich eine Verletzung des Armes zu.

— Schnee und Eis führen jetzt das Scepter bei uns zur Zeit auch an der Riviera. Weich ein Gegenwind vier Wochen später, wenn bei uns noch alles im Winterkleid ruht und im Süden die Weiden sprießen. Die Dürre ist der Glanzpunkt der Winterkälte und der Badische Landesverband des Deutschen Flottenvereins kommt daher gerade recht mit seinem Ausflug vom 8. bis 10. April, der an der Küste der Riviera entlang bis nach Nizza geplant ist und zu dem billigen Preis von 225 M. pro Person incl. Verpflegung außerordentlich Verlockendes bietet. Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle des Badischen Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins Karlsruhe, Westendstraße 25.

Lokales.

Karlsruhe, 9. März 1909.
Aus dem Hofbericht. Die Großherzogin Luise reiste am Samstag nach Straßburg zum Besuch Höchster greisen Erzherzögin der Gräfin Erlach und kehrte abends wieder hierher zurück.

Am Sonntag besuchte der Großherzog mit der Großherzogin Luise den Gottesdienst in der Schloßkirche. Die Großherzogin Luise begab sich gestern nacht 1 Uhr 2 Minuten von hier nach Sigmaringen, um an der dort stattfindenden Beisetzungsfeier der verewinten Fürstin Maria Theresia von Sodensohlen teilzunehmen. Ihre königliche Hoheit traf abends 12 Uhr 3 Minuten wieder hier ein. Als Vertreter des Großherzogs wohnte Prinz Max der Trauerfeier in Sigmaringen bei.

Der Großherzog empfing gestern vormittag den Legationsrat Dr. Seib und den Geheimminister Dr. Freiberg von Duff zur Vortragberstaltung. Hierauf mel-

